

Zeitschrift: Jahrbuch Oberraargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mittelland
Herausgeber: Jahrbuch Oberraargau
Band: 48 (2005)

Artikel: Das Sängeli bei Thunstetten : ein Kleinod vor den Toren Langenthals
Autor: Ingold, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1071459>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Sängeli bei Thunstetten

Ein Kleinod vor den Toren Langenthals

Paul Ingold

Durch den Schorenwald zum Sängeli

Von zu Hause aus in Schoren gelangte ich in gut einer Viertelstunde ins Sängeli. Es war für mich «Wildnis», in der ich oft kaum jemanden antraf und in aller Ruhe den Blässhühnern bei ihren Revierkämpfen, dem Nisten, Brüten und Führen der Jungen zuschauen konnte. Auch viele andere Vogelarten konnte ich beobachten. In den späten 40er und den frühen 50er Jahren führte mich der Weg oft mehrmals in der Woche, danach bis Ende der 60er Jahre jeweils noch am Wochenende durch den Schorenwald in dieses Gebiet. Der Kontakt zu ihm ist bis heute geblieben, auch wenn er sich in den letzten gut dreissig Jahren hauptsächlich auf einen Besuch während der jährlich stattfindenden «Sängeli-Exkursion» des Vereins für Vogelkunde und Vogelschutz Langenthal beschränkt hat.

Fast sechzig Jahre ist es also her, seit ich mit diesem Gebiet erstmals in Kontakt kam. Wie war es damals, wie ist es heute? Wie hat sich seine Vegetation entwickelt und welche Veränderungen hat die Tierwelt, hauptsächlich die besonders gut erforschte Vogelwelt, erfahren? Wie kam es zur Unterschutzstellung des Gebietes und wie können seine Naturwerte erhalten werden? Welche Bedeutung hat das Gebiet als Naherholungsraum? Auf diese Fragen möchte ich im vorliegenden Beitrag eingehen – nun bald 45 Jahre, nachdem ich meine Eindrücke erstmals im Jahrbuch 1961 festgehalten habe.

Die Sängeligrube 1931. Im südlichsten Zipfel ist bereits eine kleine Wasserfläche zu erkennen. Rechts an die Grube grenzend der Schorenwald (Wischberg), links der Thunstettenwald. Der bis zum Thunstettenwald reichende Seitenarm der Grube wurde nach 1931 ausgehoben. Aus: Dorfbuch von Bleienbach, Bleienbach 1994



Die Entstehung eines Kleinodes

Am Anfang war eine Lehmgrube

Wer heute das Sängeli besucht, wird kaum glauben, wie jung dieses Seeli ist. Seine Entstehung geht nicht auf die letzte Eiszeit zurück, wie etwa jene von Inkwiler- oder Burgäschisee. Nein, das Sängeli ist nicht einige tausend, es ist nicht einmal hundert Jahre alt. Die Geburtsstunde geht auf das Jahr 1934 zurück, als die Lehmausbeutung durch die Ziegel- und Backsteinfabrik AG Langenthal eingestellt wurde und sich die Grube mit Wasser füllte! Die höher gelegenen Bereiche auf der Seite von Thunstetten und gegen den Schorenwald zu, wo ebenfalls Lehm gegraben worden war, wurden nicht überflutet; sie dürften damals weitgehend kahl gewesen sein. Auf einer Luftaufnahme von 1931 ist jedenfalls kaum Vegetation zu sehen.

Erste Uferpflanzen, Sträucher und Bäume

Nur etwa 15 bis 20 Jahre später sah es bereits anders aus. Am Ufer des Gewässers wuchsen erste Sträucher und Weiden, am Steilufer auf der Südwestseite gab es schon einen Schwarzdornbusch. Dem Ufer entlang war von Lehm nur noch an wenigen Stellen etwas zu sehen, am Ost- und Südostufer hatte es aber noch viele Ziegel- und Backsteine, die offenbar von einem kleinen Gebäude stammten, das nach der Stilllegung der

Das Sängeli Mitte der 1960er Jahre. Blick Richtung Bleienbachstrasse. Das Südostufer mit dem Ausfluss war noch weitgehend kahl. Foto Verfasser



Grube abgebrochen worden war (gemäss mündlicher Mitteilung von Emanuel Gygax, Bleienbach). Ansonsten wuchsen bereits Seggen, Rohrkolben, beim Einfluss des Baches von Thunstetten her ein Schachtelhalm- und am Südostrand ein kleiner Schilfbestand. Im Südteil des Seelis breiteten sich die ersten Knöterichteppiche auf dem Wasser aus. Vermutlich begann sich die Sumpf- und Wasservegetation hier schon vor der Einstellung des Lehmabbaus zu entwickeln, denn hier hatte es bereits früh eine erste Wasserfläche (Abbildung S. 64). Anders sah es zwischen dem Seeli und dem Schorenwald aus: hier trat noch an vielen Stellen der Lehm Boden zutage, wenn auch da und dort bereits Sträucher und Laubbäume zu wachsen begannen. Den Abschluss des Gebietes gegen Thunstetten hin bildete eine weithin sichtbare, mehrere Meter hohe Sandsteinwand.

Prächtig entwickelte Vegetation heute

Heute präsentiert sich das Gebiet markant anders als in den späten 40er und frühen 50er Jahren. Längstens sind die letzten kahlen, auf den Lehmabbau zurückgehenden Stellen verschwunden. Der Seggen- und



An mehreren Stellen blüht im Frühjahr die Gelbe Schwertlilie, Mai 2005. Fotos Verfasser



Gehölz am Südostrand des Seelis

Rohrkolbengürtel hat sich an manchen Stellen deutlich verbreitert. Auf der Südwestseite (Richtung Bleienbach), beim sogenannten Inseli und am gegenüberliegenden Ufer, breiten sich ansehnliche Bestände der Gelben Schwertlilie aus. Das Schilf am Südostrand hat sich zu einem rund siebenzig Meter langen und bis zu zehn Meter breiten, dichten Bestand entwickelt (siehe Abbildung S. 71). Der Schachtelhalmbestand hingegen ist infolge der starken Verlandung verschwunden.

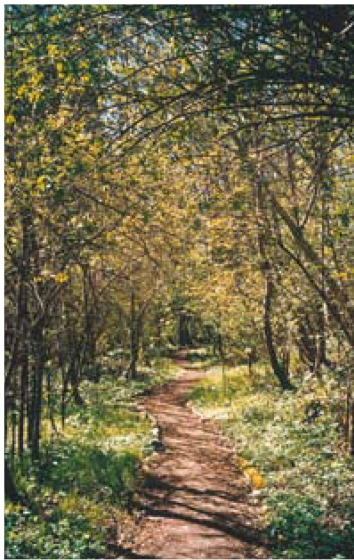
Links vom Zugang, der von der Bleienbachstrasse her zum Seeli führt, gedeiht ein Gehölz aus Büschen und Laubbäumen. In der Wiese auf der Bleienbachseite wächst eine 1985 angepflanzte Hecke. Vom Rand des Schorenwaldes her ist der Schwarzdorn weit vorgerückt. Der früher offene Bereich zwischen Wald und Ufer sowie der höher gelegene hintere Teil der ehemaligen Grube sind heute von hohen Laubbäumen – Robinnien (Pseudoakazien), Eschen, Erlen und Weiden – bewachsen; ein richtiger Wald ist entstanden. Von der Sandsteinwand ist nur noch ein kleiner Rest geblieben, der Grossteil ist zerfallen und überwachsen, aus Distanz ist von diesem kleinen Stück Wand nichts mehr zu sehen.

Dem Bach entlang gibt es einen Bestand von Weiden und Rottannen. Im sogenannten Sumpfli, einem ehemaligen Seitenarm der Lehmgrube, der in der Abbildung von 1931 noch nicht zu sehen ist, hatte sich ein dichter Schilfbestand entwickelt. Mit der Zeit verbuschte dieser etwas abseits gelegene Bereich am Rand des Thunstettenwaldes. Kürzlich wurden die Büsche nun entfernt und ein Teich ausgebaggert. Aus dem Wasser ragen einzelne Seggenstöcke, und es spriesst bereits etwas Schilf, das sich wohl rasch ausbreiten dürfte. Manchmal ist es nötig, ein Gebiet auf einen pionierhaften Zustand zurückzuführen, damit der Prozess der Abfolge von verschiedenen Stadien von vorne beginnen kann und sich, zumindest über einen gewissen Zeitraum, wieder eine gewünschte Vegetation – also z.B. Schilf – entwickelt. Damit kann sich neuer Lebensraum für Pflanzen und Tiere bilden.

Lebensraum einer reichen Vogelwelt

Vögel sind gute Indikatoren für den Zustand eines Gebietes. Veränderungen des Artenspektrums widerspiegeln auch die Dynamik der Natur. Deshalb und weil die Vögel wie keine andere Tiergruppe im Sängeli über

Gut entwickelte Ufervegetation.
Blick gegen den Südostrand des
Seelis



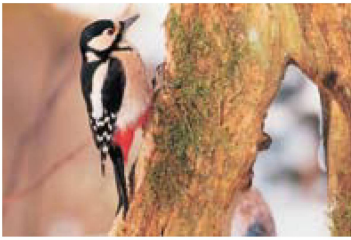
Der attraktiv angelegte Weg im
Laubwald auf der Schorenwald-
seite, Mai 2005. Fotos Verfasser

einen Zeitraum von gut fünfzig Jahren erfasst worden sind, berichte ich hauptsächlich über sie. Franz-Peter Friedli, Lotzwil, hat von den 70er Jahren an, als ich das Gebiet nur noch sporadisch besuchte, bis heute weiter beobachtet. Im Frühjahr 2005 war ich von Ende März bis Juni selbst wieder mehrmals im Gebiet.

Die Vielfalt der Brutvögel hat zugenommen

Wenn wir uns früher vom Schorenwald her dem Sängeli näherten und aus dem Wald heraustraten, lag das Seeli unvermittelt frei vor uns da. Heute wird der Blick aufs Gewässer durch den oben erwähnten dichten Schwarzdorn- und Baumbestand versperrt. Doch Verschiedenes deutet auf das nahe Gewässer hin: vom zeitigen Frühjahr an die weit tragenden Rufe der Blässhühner und etwa von Ende April/Anfang Mai an der monotone, fast ununterbrochene Gesang der Teichrohrsänger vom nahen Schilfwald her.

Wenn wir nach rechts Richtung Thunstetten abbiegen, tauchen wir in den dichten Bestand von Laubhölzern ein. Da fühlen wir uns richtiggehend eingehüllt, beschirmt durch ein dichtes Blätterdach. Hier sind denn auch die stärksten Änderungen in der Vogelwelt festzustellen, seit



Der Buntspecht zimmert Höhlen, in denen auch andere Vögel brüten können.

Foto Alain Saunier



Der Trauerschnäpper brütet in alten Spechthöhlen. Im Bild ein Männchen.

Foto Günter Moosrainer



Auch die Blaumeise profitiert vom vielfältigen Höhlenangebot.

Foto Gerhard Sturm

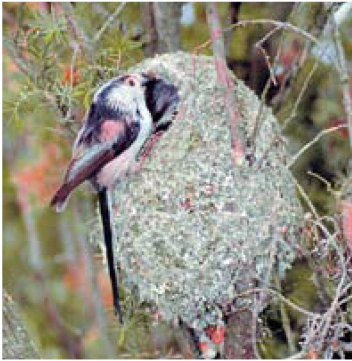
ich dieses Gebiet kennen gelernt habe. Damals lebten hier etwa die Dorn- und Gartengrasmücke, der Fitis und die Goldammer, welche gern offenes, mit Sträuchern und nur wenig Laubbäumen bewachsenes Gebiet haben. Auch die Amsel und das Rotkehlchen waren bereits da. Heute hat es hier viel mehr Vogelarten. In den zahlreichen Baumhöhlen, die der Buntspecht gezimmert hat oder die sich durch verfaulendes Holz weitgehend von selbst gebildet haben, können Arten wie die Kohl-, Tannen-, Blau-, Hauben- und Sumpfmehse, der Kleiber, der Trauerschnäpper, selten auch der im Mittelland stark zurückgegangene Gartenrotschwanz als Brutvogel angetroffen werden.

Ende April 2005 beobachtete ich, wie ein Weibchen des Trauerschnäppers einen Schnabel voll dürres Laub in eine alte Spechthöhle in einem bedrohlich schräg stehenden, oben abgebrochenen, dünnen Stamm einer Erle trug. Auch die im Mittelland seltene Weidenmehse und der in der Region nur spärlich vorkommende Kleinspecht haben in den letzten Jahrzehnten schon Junge in einer Baumhöhle aufgezogen. Ein nicht häufiger, aber regelmässiger Brutvogel im Laubwald ist die Schwanzmehse. Mit etwas Glück kann beobachtet werden, wie sie im April Nistmaterial zum Bauen ihres kunstvollen Nestes zuträgt. Das ovale, mit Flechten verkleidete Nest mit einem kleinen seitlichen Eingang schmiegt sich hoch oben bei der Abzweigung eines Astes so eng an einen Baumstamm, dass es nur schwer zu entdecken ist. Mit ihrem «srih-srih-srih» verraten die Altvögel aber ihren Ort, und mit etwas Geduld merken wir, wohin sie das Nistmaterial tragen, und können so das Nest entdecken. Es lohnt sich, unter dem Blätterdach dieses strukturreichen Waldes mit den zum Teil schon prächtigen Erlen zu verweilen: Zaunkönig, Rotkehlchen, Singdrossel, Amsel, Mönchsgrasmücke, Zilpzalp, Sommergoldhähnchen, Gartenbaumläufer, Star und Buchfink sind weitere Bewohner hier. Mit ihrem weit tragenden, markanten Gesang fällt die Singdrossel besonders auf.

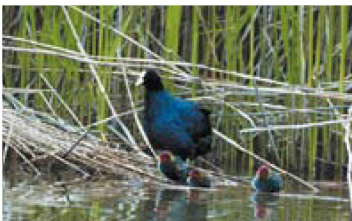
Wir gehen nun ein Stück weiter dem Rundweg entlang, auf dem Holzsteg über den Bach, steigen das Bord hinauf, auf der andern Seite gleich wieder hinunter, überqueren auf einem weiteren Steg den Durchgang zum «Sümpfli» und gehen wieder ein Stück aufwärts. In diesem Abschnitt wechseln offene Bereiche und solche mit Bäumen und Büschen ab. Das sind Bedingungen, die eigentlich der Nachtigall zusagen müssten. Tatsächlich, am Morgen des 1. Mai 2005 konnte ich zwar nur we-



Der Kleinspecht hat schon verschiedentlich im Laubwald gebrütet. Foto Zdenek Tunka



Die Schwanzmeise, ein regelmässiger Brutvogel im Laubwald. Foto Robert Gross



Blässhuhn mit wenige Tage alten Daunenjungten auf der zum Nest führenden Rampe. Foto Jean D'Amico

nige, aber eindeutig von ihr stammende Gesangselemente vernehmen! Auch vor einigen Jahren konnte ich Anfang Mai ihren markanten Gesang schon einmal hören. Es erstaunt immer wieder, wie die Vögel manchmal ganz kleine Gebiete mit für sie günstigen Bedingungen finden. Zuweilen verlängert sich der Aufenthalt, und es kommt zu einer Brut, entweder als sporadisch auftretendes Ereignis oder als Beginn der Besiedlung eines Gebietes durch eine Art.

Vom erhöhten Ufer aus blicken wir nun über das Delta, die breite Verlandungszone, die der Bach geschaffen hat. Viel feines Material hat er hier über all die Jahre abgelagert, so dass das Seeli rund zwanzig Meter weniger weit nach hinten reicht als seinerzeit. Schauen wir etwas genauer hin! Von hier aus können wir im Frühjahr nämlich oft das Nest des Blässhuhns entdecken, das Jahr für Jahr in die Rohrkolben gebaut wird. Manchmal taucht in einer Lücke oder am Rand des Pflanzenbestandes das versteckt lebende, regelmässig im Sängeli brütende Teichhuhn auf. 1960 und 1980 konnten hier sogar Wasserrallen beobachtet werden, wie sie in der Verlandungszone mit zwei beziehungsweise drei Jungen Nahrung suchten. Diese starengrossen Sumpfvögel mit dem langen roten Schnabel hatten im «Sümpfli» gebrütet. Wasserrallen sind selten zu sehen, meist lassen sie nur ihr eigenartiges Quetschen und Grunzen aus dem Dickicht der Sumpf- und Wasserpflanzen vernehmen. Wahrscheinlich hat die Art häufiger gebrütet, als festzustellen war, ehe ihr mit der Verbuschung die Bedingungen nicht mehr zugesagt haben. Wenn sich wieder ein dichter Schilfbestand entwickelt hat, kann mit ihrer Rückkehr gerechnet werden. Dann wird sich auch der Teichrohrsänger, der früher ebenfalls hier gebrütet hat, wieder ansiedeln können. Arten verschwinden und kommen zurück, sobald die Bedingungen wieder günstig sind, oder bleiben ganz weg, wenn sich ein früherer Zustand nicht wieder einstellt. Deshalb werden von Zeit zu Zeit gezielte Eingriffe, wie die Entbuschung und Ausbaggerung, vorgenommen.

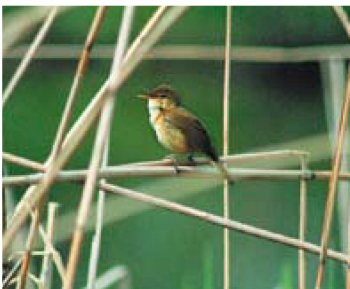
Wenn wir weiter dem Ufer entlanggehen und durch Lücken in der dichten Ufervegetation aufs Wasser blicken, können wir weitere Blässhühner beobachten. Jahr für Jahr brüten zwei bis drei Paare auf dem Seeli. Wenn sie ihre Reviere gegeneinander abgrenzen, geht es manchmal heftig zu und her. Dann sind auch die charakteristischen, weittragenden Rufe der Weibchen zu hören; jene der Männchen sind viel feiner.



Die 1985 gepflanzte Hecke.
Blick vom Thunstettenwald her,
Juni 2005. Foto Verfasser



In der Hecke brütet u.a. die Gold-
ammer. Foto Robert Gross



Der Teichrohrsänger brütet regel-
mässig im Schilfbestand am Süd-
ostufer. Foto Niklaus Zbinden

Schon von weitem hören wir von der Hecke her den «sprudelnden» Gesang der Gartengrasmücke und – etwas im Hintergrund – lässt, zuoberst auf einem Strauch, die gelb leuchtende Goldammer ihre geräuschhafte, klirrende Strophe erklingen. Sporadisch brütet hier auch der im Mittelland stark zurückgegangene, seit der Förderung der Hecken und der naturnahen Wiesen wieder etwas häufigere Neuntöter.

Die Beobachtung eines Sumpfrohrsängers mit Futter im Schnabel Mitte Juni 1989 und eines singenden Feldschwirls Ende Mai 2005, als Hinweis auf eine mögliche Brut, dokumentieren, wie gut sich in verschiedenen Bereichen des Sängeli die Vegetation entwickelt hat. Der oft minutenlang ununterbrochen vorgetragene, monotone, grillenartig tönende Gesang des Feldschwirls fällt nicht besonders auf; meist ist er in der Dämmerung oder auch des Nachts von einem dichten Gebüsch aus zu hören; der Vogel selbst lässt sich kaum je blicken.

Von der Ausbreitung des Schilfes am Südostufer (s. Abb. S. 71) profitiert der Teichrohrsänger. Er kommt erst spät im Frühjahr aus seinem Winterquartier jenseits des Äquators zurück. Mit dem Nestbau kann er in der Regel erst im Juni beginnen, wenn das frische Schilf nachgewachsen ist. Das kunstvoll geflochtene Nest hängt er meist an drei im richtigen Abstand zueinander stehenden Stängeln auf. Er baut es stets über dem Wasser. Das «Landschilf», das flächenmässig überwiegt, kann der Teichrohrsänger immerhin zur Nahrungssuche nutzen, und zudem bietet es einen Schutz gegen das offene Land hin. Davon profitieren auch andere Vögel wie das Bläss- und das Teichhuhn. Für alle hier brütenden Arten haben sich die Bedingungen auch deshalb verbessert, weil seit der Unterschutzstellung des Gebietes der Weg in angemessener Distanz zum Ufer durchführt und kaum mehr jemand ins Schilf eindringt, wie dies früher oft der Fall war (s. Abb. S. 81).

Eine Vogelart, die schon oft gesehen wurde, die aber bisher nur einmal (1993) mit Sicherheit gebrütet hat, ist der Eisvogel. Eine kleine, relativ kahle Stelle im Steilufer auf der Südwestseite des Seelis reichte erstaunlicherweise zum Bau seiner Brutröhre aus. Als die Altvögel mit Fisch in der Höhle verschwanden, war dies ein Zeichen, dass Junge geschlüpft waren. Mit dem Anstechen des Steilufers am Seeli und der Lehmwand hinter dem «Sümpfli» am Rand des Thunstettenwaldes könnten dem Eisvogel ohne grossen Aufwand gute Brutgelegenheiten geschaffen werden.

Der Schilfbestand am Südostufer,
Juni 2005. Foto Verfasser



Nur wenige Arten, die früher regelmässig gebrütet hatten, sind im Verlauf der Zeit als Brutvogel verschwunden, so seit den 70er Jahren die Dorngrasmücke und seit einiger Zeit der Fitis. Früher waren im Sängeli regelmässig auch die wohlbekannten Rufe des Kuckucks zu vernehmen, heute ist dies leider nur noch sporadisch der Fall. Möglicherweise hatte seinerzeit auch der Waldlaubsänger gebrütet. Er war jedenfalls Brutvogel im angrenzenden Schorenwald, wo er aber seit vielen Jahren nicht mehr vorkommt. Das Verschwinden dieser Arten hängt eher mit dem generellen Rückgang im Mittelland zusammen als mit den Veränderungen im Sängeli.

Naturnahe Gebiete wie das Sängeli sind gewissermassen «Inseln» in der intensiv genutzten Landschaft des Mittellandes. Für manche Vogelarten gäbe es ohne sie grossräumig keine Brutgelegenheiten. Dass solche «Inseln» existieren, ist aus der Sicht der Arterhaltung wichtig.

Gäste aus der Umgebung

Längst nicht alle Vögel, die wir im Sängeli beobachten, brüten auch hier. Aus den angrenzenden Wäldern und der weiteren Umgebung suchen Arten wie die Ringeltaube, der Grünspecht, der Eichelhäher, der Gimpel,



Dem Erlenzeisig bieten die Erlenzapfen reichlich Nahrung.
Foto Robert Gross

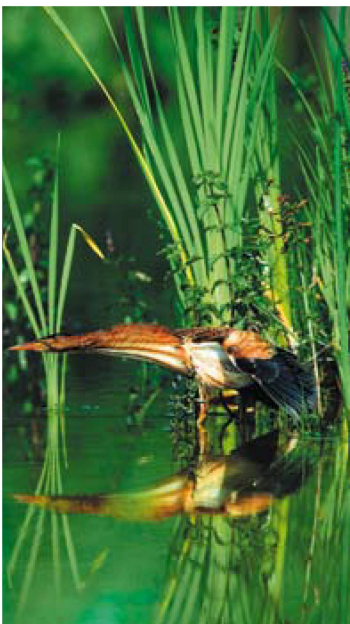
der Fichtenkreuzschnabel und der Erlenzeisig den hinteren Teil des Gebietes mit dem Laubwald, dem Bach und dem «Sümpfli» zur Nahrungssuche oder zum Baden und Wassertrinken auf. Dem Erlenzeisig etwa bieten die Samen der Erlenzapfen reichlich Nahrung. Im mäandrierenden Bach bilden sich Wannen, welche von den Vögeln gerne als Bade- und Tränkeplatz genutzt werden. Regelmässige Gäste waren früher auch der Grauspecht und die Hohltaube. Der Grauspecht ist im Mittelland stark zurückgegangen, und auch die Hohltaube weist Rückgangstendenzen auf. Beide Arten wurden seit mehreren Jahren im Sängeli nicht mehr festgestellt.

Von den Siedlungen her kommen Rauch- und Mehlschwalben, Mauersegler und manchmal auch einzelne Alpensegler (Brutvogel in Langenthal) zum Sängeli. Sie jagen über dem Wasser nach Insekten und nehmen im eleganten Flug auch Wasser auf.

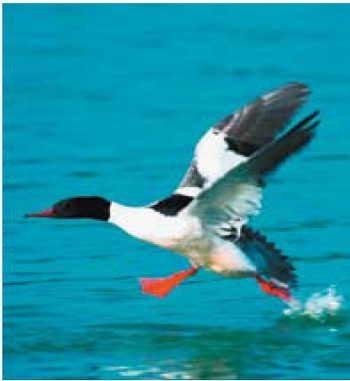
Im Sängeli rastende Arten

Im Verlauf der Zeit konnten viele Arten beobachtet werden, die sich auf dem Zug oder im Winter, manchmal nur kurz, zuweilen auch längere Zeit im Sängeli niedergelassen hatten. Zum Teil sind es Arten, die nicht ohne weiteres in einem so kleinen Gebiet zu erwarten sind, so etwa die fast graureihergrosse Rohrdommel, die sich im Februar 1997 und März 1998 auf abgestorbenen, im Wasser liegenden Bäumen am Rand des Schilfbestandes aufgehalten hatte – eine recht ungewöhnliche Erscheinung für das Sängeli, sind ihr Lebensraum normalerweise doch ausgedehntere Schilfbestände. Bemerkenswert ist zudem die Feststellung einer rufenden Zwergdommel in diesem Schilf zur Brutzeit im Juni und Juli 1993. Hinweise für eine Brut gab es zwar nicht, doch die lange Anwesenheit dieser Art dokumentiert, dass sich gerade in diesem Uferabschnitt die Bedingungen positiv entwickelt haben. Eine weitere Reiherart, der Nachtreiher, hat sich verschiedentlich im Sängeli aufgehalten. 1959 waren von Mitte Mai bis gegen Ende Juni zwei Individuen zugegen. Den Tag verbrachten sie irgendwo in den Bäumen, des Nachts liessen sie sich zur Nahrungssuche in den Heumatten nieder. Die letzte Beobachtung dieser Art erfolgte im Sommer 2005.

Seit Ende der 80er, Anfang der 90er Jahre rasten in der Zeit zwischen Herbst und Frühjahr regelmässig der Kormoran und der Gänsesäger in zum Teil bemerkenswerter Zahl (im März 1992 39 beziehungsweise im



Die Zwergdommel, seltener Gast im Schilfbestand am Südostufer.
Foto Charles Henninger



Der Gänseäger, ein regelmässiger Wintergast. Foto Peter Vonwil



Der Pirol, ein seltener Gast des Laubwaldes.
Foto Alfred Limbrunner

Januar 1996 29 Individuen). Bei einem entsprechenden Angebot an Nisthöhlen wäre sogar mit dem Brüten des Gänseägers zu rechnen (in einem Kasten am Bleienbacher Torfsee fand im Frühjahr 2004 erstmals eine Brut statt). Der Gänseäger ist eine jener Arten, deren Brutgebiet sich in der Schweiz in den letzten Jahren erheblich erweitert hat. Eine Art, die sich erst in jüngerer Zeit auf Schweizer Gewässern anzusiedeln begann, ist die aus Ostasien stammende Mandarinente, ein Volierenvogel, der nun auch das Freiland erobert. Seit Mitte der 80er Jahre wird diese Art immer wieder auch auf dem Sängeli beobachtet.

Es gibt Arten, die regelmässig zur Zugszeit beobachtet werden können wie die Rohrammer, und solche, die eher eine seltene Erscheinung sind wie das versteckt lebende, scheue Tüpfelsumpfhuhn, die Beutelmeise mit ihren an der oberen Hörgrenze liegenden Rufen oder die Zippammer, die im März 1958 im hinteren Teil des Sängeli im trockenen Gras Nahrung suchte.

Zur Zugszeit können immer wieder auch Arten angetroffen werden, die singen, als ob sie sich zur Etablierung eines Reviers und zum Brüten entschlossen hätten, dann aber auf einmal nicht mehr zu hören sind, weil sie die Rückwanderung in ihr Brutgebiet fortgesetzt haben. Die Klappergrasmücke ist eine solche Art oder der Feldschwirl war es, bis er, wie erwähnt, kürzlich nun blieb und möglicherweise gebrütet hat. Auch der Pirol, ein äusserst versteckt lebender Vogel der Baumkronen, hat schon verschiedentlich im Mai und Juni mit seinem flötenden Ruf als bisher leider nur vorübergehender Gast des Gebietes auf sich aufmerksam gemacht.

Einige Arten wurden seit den 50er und frühen 60er Jahren nicht mehr beobachtet, so der Rotschenkel und der Grünschenkel (je eine Beobachtung im Juli beziehungsweise September 1957), der Kampfläufer (Mai 1958), der Waldwasserläufer (letzte Beobachtung im Juni 1959) und der Bruchwasserläufer (eine Beobachtung im Mai 1961). Es waren jeweils nur einzelne Vögel dieser aus nördlicheren Gegenden stammenden Schnepfenvögel, die auf dem Durchzug an seichten, wenig bewachsenen Stellen gerastet hatten. Dass sie nicht mehr festgestellt wurden, hängt mit dem Fehlen solcher Stellen zusammen, denn sie haben gerne vegetationsarme Uferflächen.

Weitere Arten, die seit vielen Jahren nicht mehr beobachtet wurden, sind die Waldschnepfe, der Wiedehopf, der Wendehals, der Gelbspötter und

Brutvögel 1954–2005

Amsel, Blässhuhn, Blaumeise, Buchfink, Buntspecht, Dorngrasmücke, Eisvogel, Feldschwirl*, Fitis, Gartenbaumläufer, Gartengrasmücke, Gartenrotschwanz, Goldammer, Grauschnäpper*, Grünfink*, Haubenmeise, Heckenbraunelle, Kleiber, Kleinspecht, Kohlmeise, Kuckuck, Mönchsgrasmücke, Neuntöter, Rotkehlchen, Schwanzmeise, Singdrossel, Sommergoldhähnchen, Star, Stockente, Sumpfmeise, Sumpfrohrsänger, Tannenmeise, Teichhuhn, Teichrohrsänger, Trauerschnäpper, Waldlaubsänger*, Wasserralle, Weidenmeise, Wintergoldhähnchen*, Zaunkönig, Zilpzalp

Als Brutvögel wurden Vogelarten eingestuft, von denen das Nest entdeckt werden konnte, Junge oder Altvögel mit Futter gesehen wurden, oder die Jahr für Jahr im Gebiet singen. Einige Arten, deren Vorkommen nicht eindeutig auf ein Brüten im Gebiet schliessen liess, wurden mit einem Stern als mögliche Brutvögel gekennzeichnet. Zu vielen der aufgeführten Arten finden sich genauere Angaben im Text. Eine Liste mit differenzierten Angaben zu allen Arten befindet sich im Archiv des Vereins für Vogelkunde und Vogelschutz Langenthal.

der Raubwürger. Das hängt sicher mit ihrem grossräumigen Rückgang zusammen. Eine Art wie die Waldschnepfe kann sich der Beobachtung allerdings auch entziehen, wenn sie sich vom Weg entfernt im feuchten Teil des Laubwaldes aufhält und nichts von sich hören lässt. Generell kann aber immer wieder damit gerechnet werden, dass sich auch seltene Arten auf dem Zug im Gebiet niederlassen.

Für viele Arten sind Zwischenhalte eine Voraussetzung, damit sie die hunderte oder gar tausende von Kilometern zurückzulegen vermögen. Insofern ist das Sängeli auch für Zugvögel wichtig.

Bilanz betreffend Vogelwelt

Insgesamt hat sich das Sängeli für die Vogelwelt sehr positiv entwickelt. Vor allem dank der Bildung des reich strukturierten Laubwaldes hat die Vielfalt der Brutvögel beträchtlich zugenommen. In der Hecke können Arten, die früher gebrütet haben, das Gebiet aber wegen zunehmender «Verwaldung» verlassen mussten, wieder geeignete Bedingungen vorfinden, wie dies für die bereits erwähnte Goldammer und die Gartengrasmücke zutrifft. Wenn jetzt wieder ab und zu der Neuntöter brütet, von dem seit Mitte der 50er Jahre über lange Zeit keine Brut mehr festgestellt worden war, ist dies ebenfalls dem Vorhandensein der Hecke zuzuschreiben. Bis heute sind es 36 Arten, die im Sängeli als Brutvögel gelten können, wobei viele von ihnen regelmässig hier brüten. Dazu kommen fünf Arten als mögliche Brutvögel. Angesichts der zu erwartenden Weiterentwicklung der Vegetation ist künftig durchaus mit der einen oder andern neuen Art zu rechnen, vielleicht gar mit der Nachtigall oder dem Pirol.

Ein Negativpunkt ist der seit Jahren auffallend geringe Bruterfolg der Blässhühner. Nebst Luftfeinden kommen auch grosse Hechte als Jungenräuber in Frage. Dazu folgende Beobachtung vom 3. Juni 2005: Ein Blässhuhnpaar mit drei Jungen war beim Auslauf mit Nahrungssuche beschäftigt, als die Altvögel plötzlich aufschrien, mit den Füßen ins Wasser traten und mit den Flügeln schlugen. Als sie kurz darauf aufgeregt wegschwammen, fehlte ein Junges! Offensichtlich hatte ein Hecht eines gepackt und verschlungen!

Für einige Arten (vor allem Schnepfenvögel) hat das Gebiet zum Rasten während des Zuges an Attraktivität zwar verloren, für manche haben sich die Bedingungen aber verbessert. Immer wieder konnten in den

Gastvögel 1954–2005

Alpensegler, Bachstelze, Baumfalke, Baumpieper, Bekassine, Bergfink, Bergpieper, Beutelmeise, Blaukehlchen, Bruchwasserläufer, Dohle, Eichelhäher, Erlenzeisig, Fasan, Fichtenkreuzschnabel, Flussuferläufer, Gänsesäger, Gebirgsstelze, Gelbspötter, Gimpel, Graureiher, Grauspecht, Grünschenkel, Grünspecht, Habicht, Haubentaucher, Hausrotschwanz, Hohltaube, Kampfläufer, Kernbeisser, Klappergrasmücke, Knäkente, Kolkrabe, Kormoran, Krickente, Lachmöwe, Mandarinente, Mauersegler, Mäusebussard, Mehlschwalbe, Misteldrossel, Nachtigall, Nachtreiher, Pirol, Rabenkrähe, Raubwürger, Rauchschwalbe, Reiherente, Ringeltaube, Rohrammer, Rohrdommel, Rotmilan, Rotschenkel, Schellente, Schilfrohrsänger, Schnatterente, Schwarzmilan, Schwarzspecht, Sperber, Stieglitz, Tafelente, Tüpfelsumpfhuhn, Turmfalke, Uferschwalbe, Wacholderdrossel, Waldbaumläufer, Waldkauz, Waldschnepfe, Waldwasserläufer, Weissstorch, Wendehals, Wespenbussard, Wiedehopf, Zippammer, Zwergdommel, Zwergtaucher

Als Gastvögel werden Vogelarten aus angrenzenden Gebieten aufgeführt und solche, die sich auf dem Frühjahrs- und Herbstzug oder im Winter zum Rasten niedergelassen hatten.

letzten Jahren neue Vögel entdeckt werden. Insgesamt sind es bisher 76 Arten, die wir im Sängeli als Gäste aus der Umgebung oder als Rastende beobachtet haben. Alle durch Franz-Peter Friedli und mich bisher festgestellten 117 Arten sind in der Liste in der Randspalte aufgeführt. Die grosse Vielfalt an Vogelarten dokumentiert den Wert dieses kleinen, von den Lebensräumen her aber ungemein reichhaltigen Gebietes.

Austausch zwischen dem Sängeli und dem Bleienbacher Torfsee

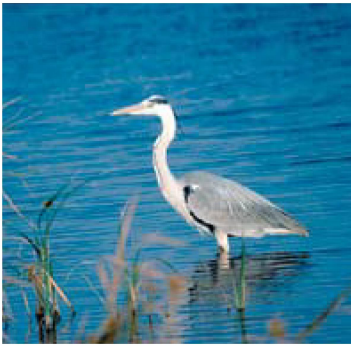
Wenn von der Vielfalt an Vogelarten beim Sängeli die Rede ist, muss auch die Nähe zum Bleienbacher Torfsee erwähnt werden. Denn von da aus können sich Arten zur Nahrungssuche leicht zum Sängeli begeben (und umgekehrt), sei es der Graureiher oder die ebenfalls Fisch fressenden Gänsesäger und Kormorane, deren «Stammgewässer» eher das etwa dreimal grössere, zum Teil nicht begangene und daher ruhigere Torfseeli ist. Auf ihrem Durchzug besuchen Vögel manchmal zunächst das eine, dann auch das andere Gewässer. So konnte einmal das selten zu beobachtende Blaukehlchen ein paar Tage am Ufer des Sängeli und – höchstwahrscheinlich derselbe Vogel – danach am Ufer des Bleienbacher Torfsees gesehen werden. Die Vögel profitieren also von der Nähe der beiden Gewässer, und für diese erhöht sich dadurch die Vielfalt an Vogelarten.

Weitere Tierarten im Sängeli

Über andere Artengruppen wie Amphibien, Reptilien oder wirbellose Tiere (Libellen, Schmetterlinge etc.) liegen für das Sängeli keine eingehenden Erhebungen vor. Deshalb ist, bis auf wenige Fälle, auch nicht bekannt, wie sich das Artenspektrum im Laufe der Zeit verändert hat. Sicher ist, dass das Gebiet für Libellen und viele andere wirbellose Tiere ein grosses Potenzial birgt. Am meisten ist über die Amphibien bekannt.

Amphibien

Zwei heute verschwundene Arten, an deren Vorkommen im Sängeli in den 50er Jahren ich mich erinnere, sind der im ehemaligen Teich des «Sümpfli» lebende Kammolch und die Geburtshelferkröte. Im «Kurzbericht Pflegeplanung 2004» des Naturschutzinspektorats des Kantons



Ein regelmässiger Besucher
des Sängeli ist der Graureiher.
Foto Claude Charlet



Im Sommer bilden sich oft Algen-
teppiche, Juni 2005.
Foto Verfasser



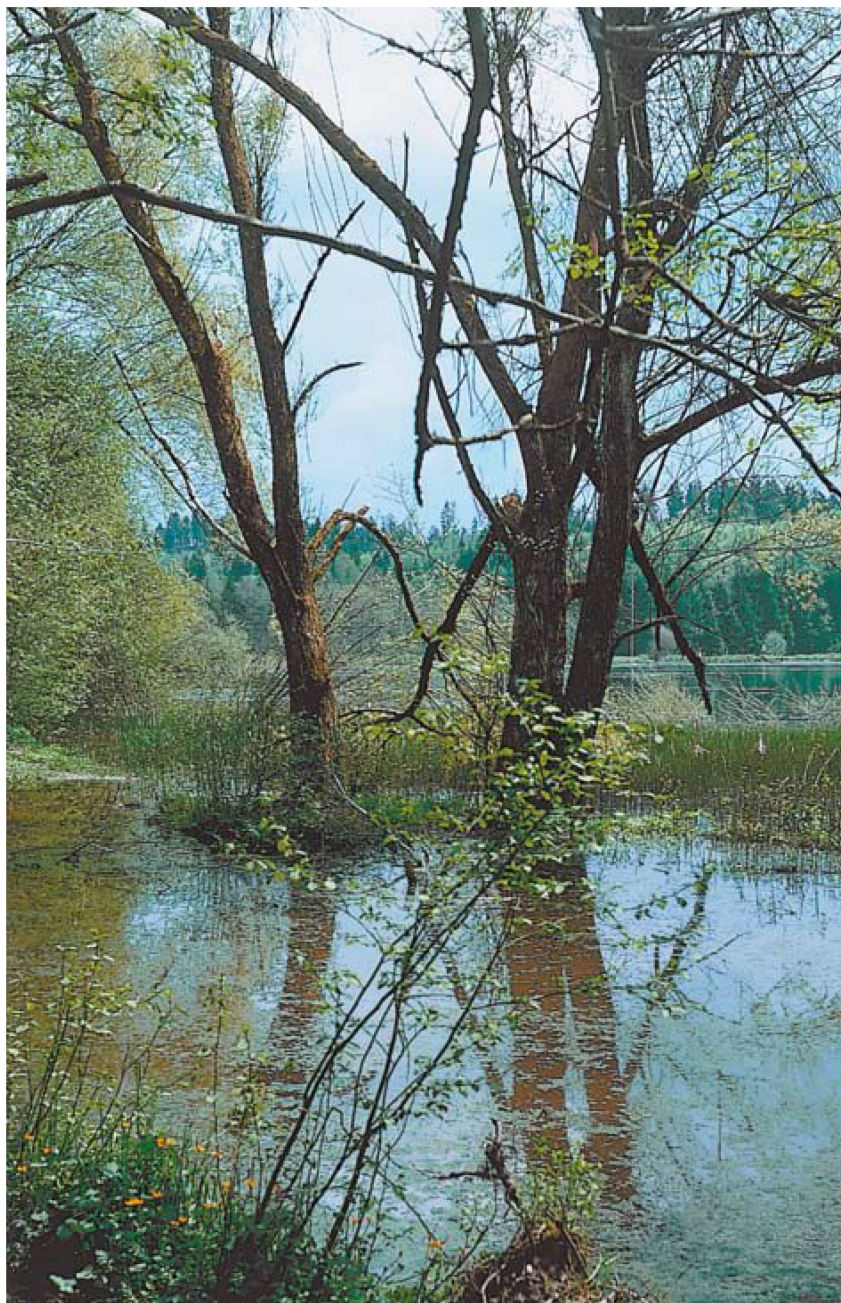
Grasfroschpaar (oben das Männ-
chen) auf Laichballen.
Foto Kurt Grossenbacher.

Bern wird der Kammmolch fürs ganze Naturschutzgebiet «Bleienbacher Torfsee und Sängeli-Weiher» als seit 1970 ausgestorben angegeben. Die Gründe für das Verschwinden dieser Art schon vor über dreissig Jahren sind nicht bekannt. Dass die Geburtshelferkröten, deren «Läuten» noch zu Beginn der 60er Jahre zu vernehmen war (s. Jahrbuch 1961, S. 144), allmählich verschwanden, lässt sich durch die Zunahme der Vegetation erklären. Dass aber das Quaken der Wasserfrösche verstummt ist, muss andere Ursachen haben.

In Frage kommen verschiedene Faktoren: zum Beispiel die gefräßigen Sonnenbarsche, die jemand ausgesetzt hat und die den Kaulquappen zusetzen, die Hechte, die auch ausgewachsene Frösche verschlingen, sowie Düngemittel und vermutlich auch Pflanzenschutzmittel, die durch Drainage und Oberflächenwasser aus der Landwirtschaft und von einer Baumschule im Einzugsgebiet des Sängelibaches ins Seeli gelangen. Es ist bekannt, dass sich solche Stoffe negativ auf die Entwicklung der Amphibienlarven auswirken können (mündliche Mitteilung Silvia Zumbach, Koordinationsstelle für Amphibien- und Reptilienschutz in der Schweiz, KARCH). Sichtbare Auswirkung des erheblichen Nährstoffeintrages sind das trübe, braun-grüne Wasser und die im Sommer oft festzustellende starke Algenbildung. Eine hydrologische Untersuchung von Robert Lukes im Rahmen seiner Diplomarbeit (2003) am Geographischen Institut der Universität Bern ergab, dass durch hohe Phosphat-, Kalium- und Nitratkonzentrationen belastetes Wasser ins Seeli fliesst.

Dass die Bedingungen für gewisse Amphibien dennoch günstig sein können, zeigt die Massenauswanderung von jungen Grasfröschen im Juni 2005. Es war ein eindruckliches Ereignis und für die Frösche ein gefährliches Unterfangen, als sie das Gewässer verliessen und dem Wiesland und dem Schorenwald zustrebten. Viele wurden zertreten, wenn sie den Rundweg überquerten. Offenbar konnten sich die Kaulquappen in der dichten Vegetation vor den Fischen geschützt entwickeln und auch die Wasserqualität war zu dieser Zeit offensichtlich genügend. Im Sommer, wenn vielfach weniger und vermutlich stärker belastetes Wasser ins Seeli fliesst, ist die Wasserqualität wohl schlechter. Davon könnten die später laichenden Wasserfrösche betroffen gewesen sein.

Der Ende der 60er Jahre im hinteren Teil angelegte Teich nach Anheben des Wasserspiegels des Seelis, 1970. Foto Verfasser



Naturschutzgebiet Bleienbacher Torfsee und Sängeli-Weiher

Zur Entwicklung des Gebietes mit dem positiven Ergebnis für die Vogelwelt hat die Unterschutzstellung wesentlich beigetragen. Schutzbemühungen setzten aber schon viel früher ein. Auf einige wesentliche gehe ich im Folgenden ein.

Erste Schutzbemühungen

1952 kaufte der Verschönerungsverein Langenthal den Sängeli-Weiher und seine Umgebung von der Ziegel- und Backsteinfabrik AG Langenthal. Interesse am Gebiet hatte bald einmal auch der Verein für Vogelkunde und Vogelschutz Langenthal (VVVL). Er war besorgt wegen der Zunahme der Besucher des Gebietes, hauptsächlich der Fischer. Diese zertraten an vielen Stellen die Ufervegetation und durchquerten von dem direkt dem Seeli entlangführenden Weg aus oft die seichte Verlandungszone bei der Bachmündung, womit sie brütende Vögel beunruhigen konnten. Mit Erlaubnis des Verschönerungsvereins wurde im Winter 1968/69 dieser Weg beim Bachdelta unbegehrbar gemacht. Dies geschah einerseits durch einen Teich, der heute komplett verlandet und nicht mehr zu sehen ist, und andererseits durch Anheben des Wasserspiegels des Seelis. Als Ersatz bauten Angestellte des Werkhofes Langenthal den weiter vom Gewässer entfernt bestehenden Pfad zu einem gut begehren Weg aus, lenkten ihn mit einem Holzsteg über den Bach und führten ihn mittels treppenartigen Stufen das steile Bord hinauf.

Über die damaligen Arbeiten steht in der Chronik 1979–2004 des VVVL Folgendes: «Mitglieder unseres Vereins fällten einige Bäume, so dass Ernst Häusermann den Teich mit einem kleinen Bagger ausheben konnte. Damit es möglich war, den Wasserspiegel anzuheben, musste am unteren flachen Ufer des Seeleins ein Damm aus Lehm, den Häusermann hingeführt hatte, erstellt werden. Für diese Arbeiten setzten Vereinsmitglieder mehrere Samstage ein! Nötig wurde auch ein neuer Ablauf; diesen erstellte die Gemeinde Langenthal. Der übrig gebliebene Lehmhaufen wurde durch Vereinsmitglieder mit Sträuchern und Bäumen bepflanzt.» Das Gehölz beim Auslauf (siehe Abbildung auf Seite 66) geht auf diese Aktion zurück.



Im Sängeli leben auch verschiedene Libellenarten. Im Bild Plattbauchlibelle. Foto Ines Thönen

Vielfältige Initiativen für die Unterschutzstellung

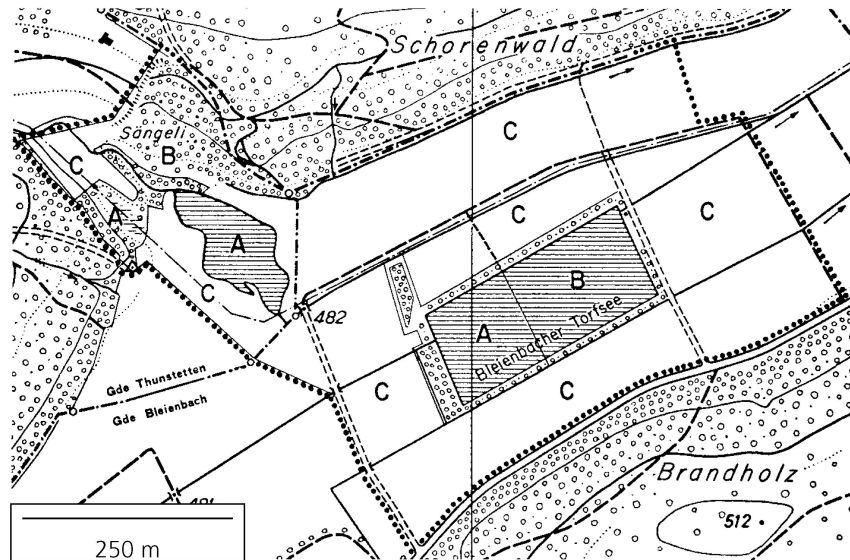
Im Zusammenhang mit Plänen für eine kantonale Gewerbeausstellung (KABA) war zu vernehmen, es sei geplant, auf dem Bleienbacher Torfsee eine Plattform aufs Wasser hinaus zu bauen. Das liess aufhorchen! Das wäre nicht nur fatal für den ebenfalls wertvollen Bleienbacher Torfsee gewesen, sondern es hätte mit Betrieb im ganzen Gebiet und einer Beeinträchtigung auch des Sängeli gerechnet werden müssen. Die Ausstellung wurde dann zwar bereits in einer frühen Phase abgesagt, aber es wurde bewusst, dass solche oder ähnliche Eingriffe jederzeit möglich waren.

Auf verschiedenen Ebenen erfolgten Schutzbestrebungen. Dazu der damalige Naturschutzinspektor des Kantons Bern, Dr. h. c. Karl Ludwig Schmalz, im Jahrbuch des Oberaargaus 1977: «Ein im Grossen Gemeinderat von Langenthal eingereichtes Postulat verlangte die Unterschutzstellung von Torfsee und Sängeli. Der Gemeinderat lehnte das Postulat ab, weil man sich nicht in fremde Angelegenheiten mischen wolle, und dem Antragsteller wurde geraten, sich an die Gemeinden Bleienbach und Thunstetten sowie an die Naturschutzbehörden zu wenden. Die «schutzwürdige Landschaft» kam erneut in der Presse zur Sprache anlässlich der kantonal-bernischen Tagung des Touristenvereins Naturfreunde in Langenthal (1970) und durch Berichte der Informationsstelle für Umweltschutz Oberaargau (1972).» Eine Arbeit der beiden Seminaristinnen Irène Fischer und Doris Rüesch mit dem Titel «Eine Weiherlandschaft im Oberaargau – Grundlagen zur Unterschutzstellung» im Rahmen von «Schweizer Jugend forscht» machte ebenfalls auf die Schutzwürdigkeit des Gebietes aufmerksam.

Unterschutzstellung 1977

Dank guter Beziehungen von Mitgliedern des Vereins für Vogelkunde und Vogelschutz Langenthal und des Naturschutzvereins Oberaargau zu Rudolf Gyga, dem damaligen Präsidenten der Burgergemeinde Bleienbach, und zu Rudolf Geiser, dem Präsidenten des Verschönerungsvereins Langenthal, wurde im Verlauf der 70er Jahre der Boden vorbereitet, auf dem der Naturschutzinspektor Verhandlungen mit der Burgergemeinde Bleienbach und dem Verschönerungsverein Langenthal aufnehmen und erfolgreich zu Ende führen konnte. Dazu nochmals Karl Ludwig Schmalz: «Dem Verschönerungsverein war jedoch am Eigentum des Sängeli ohne

Das Naturschutzgebiet Bleienbacher Torfsee und Sängeli-Weiher.
Plan 1:5000. Aus: Jahrbuch des
Oberaargaus 1977

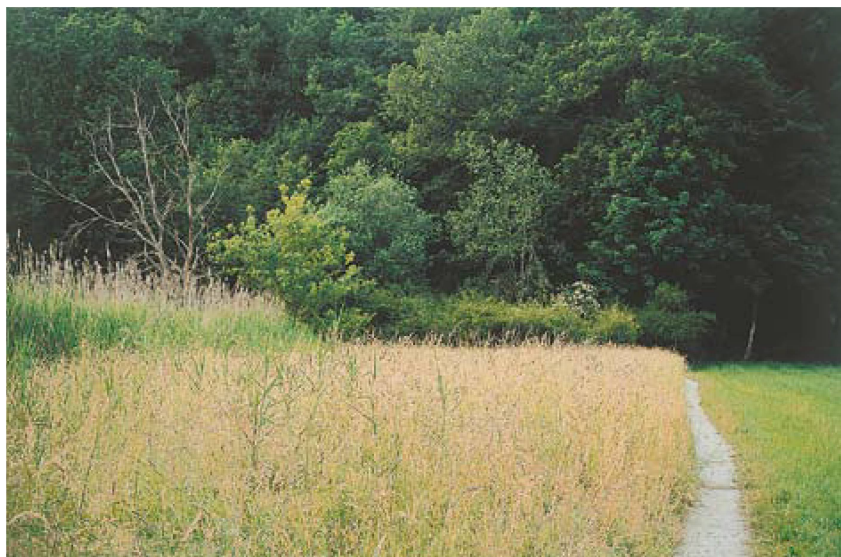


Ausübung der Fischerei (wie dies das Schutzkonzept vorsah, Anm. des Autors dieses Beitrages) wenig mehr gelegen, und er stimmte schliesslich einem Verkauf des 5,8 Hektaren grossen Grundstücks an den Staat zu. Die Burgergemeinde Bleienbach erklärte sich mit dem Naturschutzgebiet aufgrund einer Vereinbarung mit Zuerkennung einer Entschädigung einverstanden. In beidseitigem Einverständnis wurde auch der Pachtvertrag mit dem Verschönerungsverein Langenthal für den Torfsee vorzeitig gelöst. So konnte im Frühjahr 1977 die Angelegenheit dem Regierungsrat vorgelegt werden.» Der Schutzbeschluss des bernischen Regierungsrates kann im Wortlaut im Jahrbuch des Oberaargaus 1977 nachgelesen werden.

Das Pflegekonzept zur Erhaltung der Naturwerte im Sängeli

Ziel: Damit der naturschützerische Wert eines Gebietes erhalten oder gar gesteigert werden kann, sind gewisse Eingriffe im Sinne von Pflegemassnahmen nötig, weil der Endzustand in der Regel sonst Wald wäre. Im Fall des Sängeli würde ein komplett von Wald umschlossener See entstehen. Doch damit gingen wertvolle Lebensräume verloren. Seit seiner Unterschutzstellung werden deshalb regelmässig Pflegearbeiten ausgeführt. Ziel ist, gemäss «Kurzbericht Pflegeplanung 2004» des kantonalen

Die naturnahe Wiese zwischen Schilfbestand und Weg auf der Südostseite wird jährlich ein- bis zweimal geschnitten. Blick gegen den Schorenwald, Juni 2005.
Foto Verfasser



Naturschutzinspektorats, sinngemäss die Erhaltung und Förderung eines Mosaiks von vielfältigen Strukturen. Zu diesem Mosaik gehören: das Seeli, sein pflanzenartenreiches Ufer, der schöne mäandrierende Bach, der naturnahe Laubwald (vom Naturschutzinspektorat als Sumpf- und Feuchtwald bezeichnet), das etwas abseits gelegene «Sümpfli» («Waldweiher»), die artenreichen Wiesen, die Hecke und das Gehölz beim Auslauf.

Massnahmen: Die Uferbestockung wie auch die Hecke werden abschnittsweise und selektiv zurückgeschnitten, das Gehölz beim Auslauf wird nach Bedarf verjüngt und seine Ausdehnung gegen den Rastplatz hin verhindert. Die Wiesen sollen ungedüngt bleiben, Teilflächen ein- bis zweimal jährlich ab Mitte Juni geschnitten und andere Flächen als Rückzugsgebiet für Kleinlebewesen stehen gelassen werden. Im Laubwald erfolgen keine Eingriffe, seine natürliche Entwicklung gilt es zu respektieren. Einzelne Bäume, etwa die jetzt schon grossen Erlen, werden sich zu mächtigen Gestalten entwickeln können, andere werden absterben, ihre Stämme am Boden vermodern. Durch entstehende Lücken kann Licht für eine dichte Strauchschicht dringen. Eingriffe erfolgen nur entlang des Rundweges, damit dieser gut begehbar bleibt. Geschnittenes Holz wird nicht etwa verbrannt, sondern am Ufer und in der Hecke als



Das im Trend liegende Nordic Walking wird im Sängeli häufig ausgeübt, Juni 2005.
Fotos Verfasser



Auch Mountainbiker benützen den Weg um das Seeli. Die im Bild zu sehenden fahren Richtung Bleienbachstrasse.

Unterschlupf für Ringelnattern und andere Lebewesen liegen gelassen. All diese Pflege- und Unterhaltsmassnahmen obliegen grundsätzlich dem Verantwortlichen des kantonalen Naturschutzinspektorats; nach Bedarf wird er durch freiwillige Naturschutzaufseher und den Zivilschutz unterstützt.

Das Sängeli als Naherholungsgebiet

Vielfältige Freizeitaktivitäten

Zentrales Anliegen des Schutzes ist, die Naturwerte zu erhalten, ohne dass der Mensch ausgeschlossen wird. Es darf zwar nicht mehr gefischt werden, weil sonst die Ufervegetation stark in Mitleidenschaft gezogen und die brütenden Vögel beunruhigt würden, ansonsten soll aber der Zugang zum Gebiet möglich sein. Nach der Unterschutzstellung wurde deshalb der bereits weitgehend bestehende Rundweg ausgebessert und ergänzt. Die Besucherinnen und Besucher werden seither durch den attraktiven Weg so gelenkt, dass die Natur möglichst keinen Schaden nimmt.

Das naturnahe Gebiet so nahe bei Langenthal übt eine grosse Anziehungskraft auf Erholung suchende Menschen aus. An schönen Wochenenden besuchen ganze Familien das Sängeli, und Wanderer gehen auf ihrer Tour ein Stück weit dem Seeli entlang. Tagtäglich werden Hunde spazieren geführt, meist leider nicht an der Leine und oft auch nicht unter Kontrolle, wie dies der Schutzbeschluss vorsieht. Im Bereich des Rastplatzes am Südufer wird der Hund manchmal auch ins Wasser gelassen. Regelmässig umrunden Joggende, im Nordic-Walking-Stil Gehende und nicht selten auch Mountainbikende das Seeli. Kurz: gegenüber früher, als vorwiegend Fischer, ab und zu Spaziergänger und naturkundlich Interessierte das Sängeli aufsuchten, haben Vielfalt und Zahl der Besucherinnen und Besucher des Gebietes markant zugenommen. Oft bewegt sich der Freizeitbetrieb an der Grenze des für ein so kleines Gebiet Tragbaren.

Wie reagieren die Vögel auf die Besucherinnen und Besucher?

Gegenüber sich ruhig verhaltenden Besucherinnen und Besuchern des Gebietes sind viele Vogelarten erstaunlich wenig scheu. So bleibt etwa

Beobachten von jungen Blässhühnern. Der Knabe hatte sie entdeckt, Juni 2005. Foto Verfasser



der Graureiher auch bei Anwesenheit von Menschen vor dem Schilf am Südostufer im Wasser stehen, und es kann beobachtet werden, wie er nach Beute Ausschau hält, manchmal zusticht und einen Fisch schnappt. Oder wie er auf einem dünnen Ast sitzt und sich putzt. In anderen Gebieten fliegen Graureiher oft auf deutlich grössere Distanz weg. Durch Lärm hingegen (Johlen, lautes Rufen) wird er auch im Sängeli veranlasst, wegzufiegen.

Sehr zutraulich sind die Blässhühner und zum Teil die Stockenten. Wenn sie gefüttert werden, was man eigentlich nicht tun sollte, wagen sich einige bis ganz in die Nähe der Menschen. Vögel, die sich am Seeli zum Rasten niederlassen, können zwar empfindlich reagieren und schon auf grosse Distanz wegfliegen. Aber auch unter diesen Arten gibt es wenig empfindliche. Als die seltene Rohrdommel das Schilf am Südostufer als Aufenthaltsort gewählt hatte, konnte sie vom gegenüberliegenden Ufer beobachtet werden, ohne dass sie beunruhigt war.

Wenn sich alle die verschiedenartigen Besucherinnen und Besucher an den Rundweg halten, keinen Lärm machen, den Hund an der Leine führen und ihn nicht ins Wasser lassen, kann sich ihre Anwesenheit durchaus mit jener der brütenden und rastenden Vögel vertragen.



Im Sängeli bieten sich gute Beobachtungsmöglichkeiten. Die Kinder auf dem Bild waren von den Kaulquappen am Südostufer fasziniert, Mai 2005. Foto Verfasser

Beobachten, sich an der Natur erfreuen

Es sind nicht nur naturkundlich speziell Interessierte, welche im Sängeli Pflanzen, Vögel und andere Tiere beachten. Oft bleiben Menschen vor einem blühenden Schwarzdornbusch oder bei den Gelben Schwertlilien stehen, betrachten sie und erfreuen sich offensichtlich an dieser Pracht. Oder es ist zu hören, wie Eltern die Kinder auf die «Taucherli» (Blässhühner) aufmerksam machen. Oder Kinder entdecken Kaulquappen oder Libellen und zeigen sie den Eltern. Das sind wichtige Kontaktmöglichkeiten zur Natur. Dass diese Möglichkeit im Nahbereich einer grösseren Ortschaft besteht, ist besonders wertvoll. Auch die Schulen können davon profitieren. Kontaktmöglichkeiten mit der Natur sind heutzutage, da die Menschen sich immer mehr in einer virtuellen Welt bewegen und sich dadurch mehr und mehr von der Wirklichkeit entfremden, besonders wichtig. Auch aus dieser Sicht kommen dem Sängeli und dem übrigen, unter Naturschutz stehenden Gebiet, eine grosse Bedeutung zu.

Tragen wir also Sorge zu diesem Kleinod vor den Toren Langenthals, das ursprünglich von Menschenhand geschaffen und anfänglich als «Landschaftswunde» empfunden wurde und das sich, nachdem es der Dynamik der Natur überlassen worden war, so prächtig entwickelt hat.

Alle Fotos, die nicht vom Autor dieses Beitrages stammen, wurden nicht im Sängeli aufgenommen.